

JETZT IM KINO!
MIT VIELEN FILMSTREIFEN

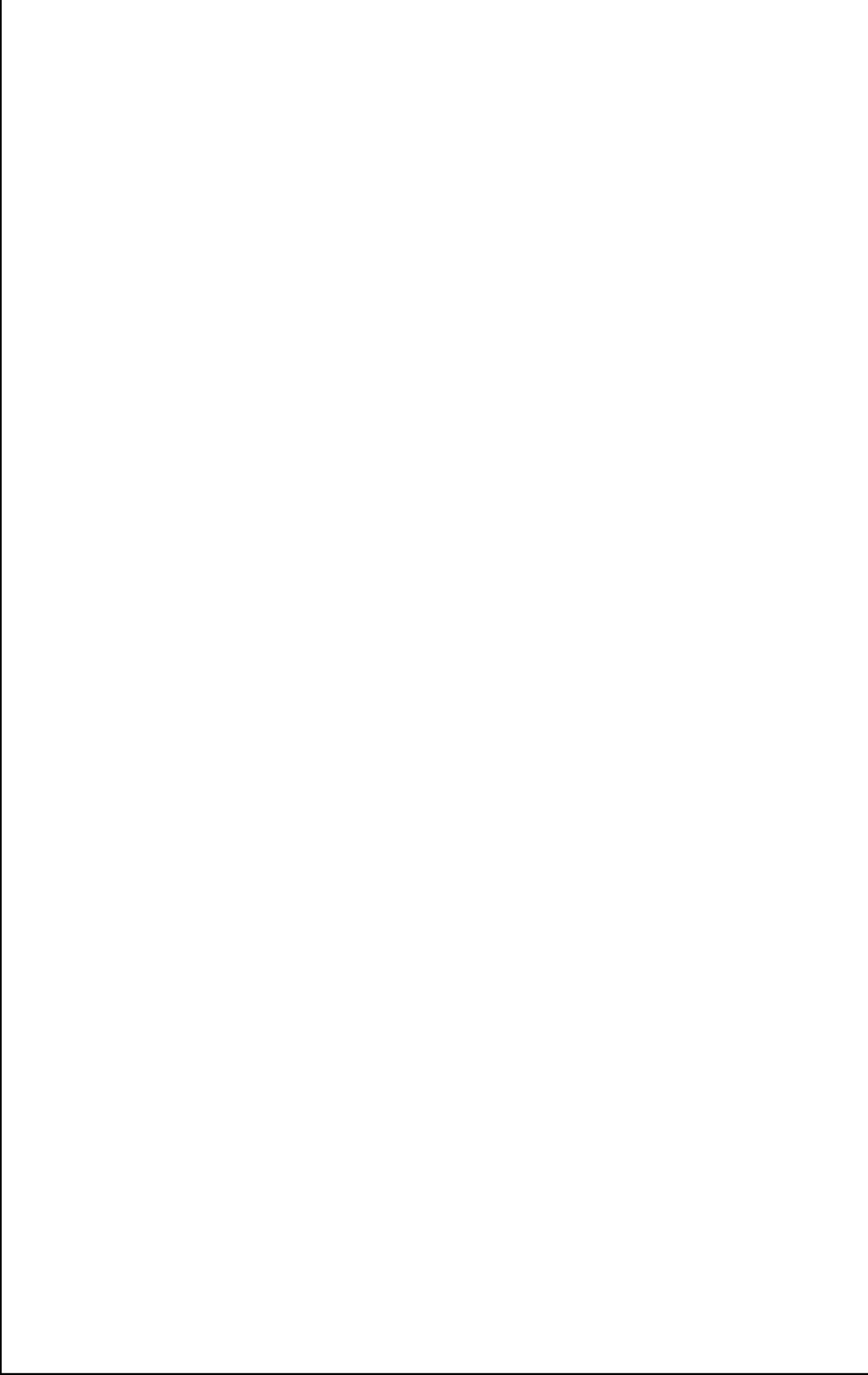
BOY LORSEN



Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt

THEIENMANN

Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt



BOY LORNSEN

**Robbi, Tobbi
und das Fliewatüüt**

Mit Filmfotos

Thienemann

INHALT

VORWORT	4
ERSTES KAPITEL. <i>Technische Einzelheiten über das Fliewatüüt und seine Konstruktion</i>	9
ZWEITES KAPITEL. <i>Tobbi bekommt Besuch und hört von einer Roboterschule und kniffligen Roboter-Prüfungsaufgaben</i>	19
DRITTES KAPITEL. <i>Alle wundern sich: Tobbi über Robbi und seine Tricks, der Mond über den Flugapparat.</i>	36
VIERTES KAPITEL. <i>Fast alles findet in der Luft statt. Es regen sich auf: Rotkehlchen, Wetterhahn, Apfelsinengroßhändler, Storchenvater</i>	45
FÜNFTES KAPITEL. <i>Es wimmelt von Leuchttürmen. Ein Radarturm und ein Bootsmann machen Schwierigkeiten</i>	56
SECHSTES KAPITEL. <i>Unglaubliche Geschichten von einem Leuchtturmwärter, dem Roboter und einer Riesenkrake</i>	74
SIEBTES KAPITEL. <i>Der Himbeersaft-Treibstoff geht aus. Robbi findet Ersatz, Matthias einen Schlepper, Tobbi erfindet Wasserski für Fliewatüüts</i>	93
ACHTES KAPITEL. <i>Kälte wie in einer Tiefkühltruhe. Man lernt bei den Eskimos alles kennen, von den Kindern bis zum Urgroßvater, der Lebertranfabrik und andern Dingen</i>	111

NEUNTES KAPITEL. <i>Vieles ist sonderbar: der Abschied, Polarlichter, Eisbären und Nordpolforscher</i>	128
ZEHNTES KAPITEL. <i>Eine Graugans verbessert ihren Kurs nach Schottland. Auf der Suche nach der Gespensterburg erleben sie eine Überraschung mit einem Ungeheuer</i>	145
ELFTES KAPITEL. <i>Ein höflicher Polizist weist den Weg nach der dreieckigen Gespensterburg Plumpudding Castle</i>	163
ZWÖLFTES KAPITEL. <i>Vorsicht – es gespenstert! Geheimnisse um Sir Joshua den Ersten. Geheimgänge ohne Ausgänge</i>	177
DREIZEHNTE KAPITEL. <i>Wer enträtselt das Burggeheimnis? Hilft ihnen das Burggespenst oder Polly MacMouse?.</i>	191
VIERZEHNTE KAPITEL. <i>Personen und Dinge verschwinden, Silbergeräte tauchen auf und verschwinden, ebenso Tobbi und Robbi</i>	207
FÜNFZEHNTE KAPITEL. <i>Es geht um technische, unlösbare Rätsel, doch Robbi drückt auf die berühmte goldene Taste</i>	218
SECHZEHNTE KAPITEL. <i>Polizeistation von Littleton auf Hochtouren. Tobbis nächtlicher Alleinflug dorthin. Robbi repariert, Ghosty gespenstert.</i>	232
SIEBZEHNTE KAPITEL. <i>Die knifflige Roboter-Prüfungsaufgabe ist gelöst! Rückreise und Landung in Tütermoor. Abschied muss sein</i>	245

VORWORT

Die Geschichte wird technisch. Ich kann's nicht ändern. Aber so technisch, dass keiner sie verstehen kann, wird die Geschichte nun auch wieder nicht.

Wenn ihr etwas von Technik versteht – gut! Falls ihr aber nichts von Technik versteht – auch gut! Ihr werdet das im Verlauf der Geschichte schon lernen.

Damit wir keine Zeit verlieren, will ich euch die Hauptpersonen gleich jetzt vorstellen:

Zuerst Tobias Findteisen. Er ist der Kopilot. Ich weiß, normalerweise beginnt man mit dem Chefpiloten. Aber ich mache das absichtlich nicht, weil Tobias der Erfinder des Fliewatüüts ist. Und Erfinder stellt man immer zuerst vor. Übrigens – alle Leute nennen ihn nur »Tobbi«. Weil's so gut klingt.

Tobbi besucht die dritte Klasse der Volksschule und macht seine Sache dort sehr ordentlich. Bloß beim Gedichteaufsagen ist er keine Leuchte. Doch das wirft einen Erfinder nicht gleich um. Da ist anderes wichtiger: Ein Erfinder braucht gute Ideen. Und die fallen Tobbi massenweise ein.

Außerdem ist er sehr höflich, eine Angewohnheit, die ihm später gute Dienste leistet.

Der Chefpilot heißt »Robbi«. Robbi ist ein Roboter – allerdings nur ein kleiner. Er besucht zurzeit die dritte Klasse der Roboterschule. Natürlich möchte er in die vierte Klasse versetzt werden, aber vorher muss er die knifflige Roboter-Prüfungsaufgabe lösen, die seine Lehrer ihm aufgegeben haben. Robbi trägt keinen Familiennamen, das ist bei den Robotern nicht üblich. Dafür hat er

eine »Familien-Nummer«: Rob 344-66/IIIa. Die römische »drei« gleich hinter dem schrägen Strich bedeutet: Robbi ist ein Schüler der dritten Robotklasse. Mit klein »a« bezeichnet man dort nur die besonders guten Schüler. Er kann fliegen wie ein Kunstflieger; er rechnet die schwersten Rechenaufgaben aus, noch ehe man bis drei zählen kann, und außerdem kennt er noch einige tolle Robotertricks.

Die dritte Hauptperson ist das Fliewatüüt, obgleich es eigentlich keine Person ist. Ein Fliewatüüt ist eine erstklassige Erfindung. Und eine erstklassige Erfindung verdient auch einen besonderen Namen:

1. Ein Fliewatüüt kann fliegen wie ein Hubschrauber, deshalb »Flie«.
2. Es kann wie eine Ente auf dem Wasser schwimmen, deshalb »wa«.
3. Es kann aber auch auf der Straße fahren, genau wie ein Auto, nur sehr viel langsamer. Autos »tüüten« sehr häufig, deshalb »tüüt«.

Nimmt man diese drei Eigenschaften zusammen, bekommt man eben ein Flie-wa-tüüt. Und aus »Flie-wa-tüüt« wird einfach »Fliewatüüt«. Das war's.

Halt! Noch ein paar Worte über Erfinder, aber nur ein paar Worte.

Man unterscheidet große, kleine, gute und schlechte Erfinder. Für schlechte Erfinder interessiert sich niemand. Daher müssen sich solche Leute schleunigst nach einem anderen Beruf umsehen. Also bleiben noch die guten großen und die guten kleinen Erfinder übrig. Und mit denen ist es ganz einfach.

Die großen Erfinder sind schon erwachsen. Daher erfinden

sie auch meistens nur große Dinge: große Fernsehtürme, große Überseedampfer, Brücken und Düsenflugzeuge und viele andere große Dinge mehr, die ich hier nicht alle aufzählen will.

Die kleinen Erfinder sind noch nicht erwachsen. Deshalb erfinden sie trotzdem: kleine Fernsehtürme, kleine Überseedampfer, Brücken und Düsenflugzeuge und – kleine Fliewatüüts.

Erfinder bleibt eben Erfinder – ganz egal, ob er groß oder klein ist. Hauptsache: Seine Erfindungen taugen etwas!

Und nun kann die Geschichte losgehen.

ERSTES KAPITEL

Man hört technische Einzelheiten über das Fliewatüüt und nimmt Einsicht in die Konstruktionszeichnung. Außerdem erfährt man, dass Tütermoor keine besonders günstige Gegend für Erfinder ist, dass Tante Paula technisch nicht mehr so ganz auf der Höhe ist, und warum Tobbi Himbeersaft als Treibstoff wählt.

Tütermoor war keine besonders günstige Gegend für Erfinder. So viel stand fest!

Tobbi wohnte aber nur vorübergehend dort. Seine Eltern waren vor fünf Tagen ganz überraschend nach Kanada gereist – wegen einer Erbschaft oder so. Und da Sommerferien waren, hatte Tante Paula ihn kurzerhand zu sich nach Tütermoor geholt. Erstens war Tobbi ihr einziger Neffe und zweitens konnte sie ihn gut leiden.

Tobbis richtiges Zuhause war in einer Großstadt. Dort befand sich die Wohnung seiner Eltern und in der Stadt wimmelte es nur so von technischen Dingen: Straßenbahnen, Autos, U-Bahnen und Fabriken. Kein Wunder, dass ein kleiner Erfinder sich in einer großen Stadt wohlfühlte.

Aber in Tütermoor gefiel es Tobbi gar nicht schlecht. Natürlich war Tütermoor nicht mit einer Großstadt zu vergleichen. Nicht einmal mit einer Kleinstadt. Tütermoor war ein Dorf, und zwar ein ungewöhnlich kleines. Es lag ganz in der Nähe von ...

Ach, es ist völlig unwichtig, wo Tütermoor genau lag. Wichtig ist nur, dass es dort saftige Wiesen, herrliche Obstgärten und einen vergoldeten Wetterhahn gab. Außerdem: eine Schule mit achtzehn Schulkindern, Enten, Gänse, Hühner, Kühe, Schweine,

Hunde und Katzen, einige Pferde, sieben fette und zwei magere Ochsen und drei Mäusefamilien mit Kindern, Enkeln und Ur-enkeln.

Die Milch in Tütermoor kam direkt von den Kühen und nicht etwa aus dem Milchgeschäft. Jeden Morgen stand eine dicke Sahneschicht obenauf, eine Sahneschicht – so dick wie ein Männerdaumen! Die Kuchen rochen dort nach reiner Butter; die Frauen wussten noch genau, wie ein Bratapfel geschmort werden musste und es gab vor allen Dingen viel häufiger hitzefrei als anderswo.

Auch die Sache mit dem Wetter war in der Gegend von Tütermoor sehr praktisch und vernünftig geregelt: Im Sommer schien die Sonne jeden Tag, im Winter fror oder schneite es und es regnete immer nur dann, wenn der Regen auch dringend gebraucht wurde. Also genau, wie sich das gehörte!

Deshalb wurden die Tütermoorer Mohrrüben doppelt so lang und die Kohlköpfe sogar dreimal so dick wie in jeder anderen Gegend. Spatzen gab es fast viermal so viele wie es Einwohner gab und mindestens die Hälfte aller Spatzen wohnte in Tante Paulas altem Efeu.

Nur Technik gab es nicht in Tütermoor. Man kam ohne Technik aus. Merkwürdig! So was ist außergewöhnlich selten.

Ach so! Etwas gab es allerdings in Tütermoor, das mit Technik zu tun hatte: das elektrische Licht und die Motorspritze der Freiwilligen Feuerwehr. Darauf konnten selbst die Tütermoorer nicht verzichten. Das heißt, die Feuerwehrspritze bekam nur die Feuerwehr zu sehen. Sie stand sauber eingefettet im Feuerwehrgeräteschuppen. Und dort blieb sie auch. Weil's in Tütermoor eben nie brannte!

An Tante Paula war nichts auszusetzen – jedenfalls nicht viel. Sie war eine prima Tante. Eine bessere hätte Tobbi sich nicht wünschen können. Ihr Apfelkuchen zerging auf der Zunge, mit

ihrem fabelhaften Himbeersaft war sie durchaus nicht geizig. Vertraute man ihr ein Geheimnis an, dann posaunte sie es nicht gleich in der ganzen Gegend herum. Sie konnte schweigen, und das können die wenigsten Tanten.

Nur vor einem Schnupfen hatte Tante Paula einen gewaltigen Respekt. Selbst dann, wenn es nur ein kleiner Schnupfen war.

Das war auch der Grund, weshalb Tobbi jetzt in seinem Bett lag.

Vor vier Tagen, als sie aus der Stadt abreisten, hatte Tante Paula gesagt: »Du wirst sehen, mein Junge, bei uns in Tütermoor ist die Luft besser. Und einen Schnupfen bekommst du dort nie.«

Das mit der guten Luft stimmte. Das mit dem Schnupfen stimmte aber nicht! Da musste Tante Paula wohl irgendein Fehler unterlaufen sein: Das Erste, was Tobbi in Tütermoor bekam, war ein – Schnupfen. Nach genau vier Tagen, nämlich heute!

»Nun schlägt's dreizehn! Wie kann's bloß angehen?«, brummte Tante Paula und stopfte Tobbi ins Bett.

Und weil Tobbi daran nichts ändern konnte, tat er das, was alle Erfinder tun, wenn sie mit einem Schnupfen im Bett liegen: Er beschäftigte sich mit seiner Erfindung.

Die Pläne für das Fliewatüüt waren fix und fertig, schon seit vierzehn Tagen. Aber sie mussten noch einmal überprüft werden. Das tut jeder gute Erfinder, bevor er mit dem Bau beginnt.

Tobbi holte also die Konstruktionspläne aus der Nachttischschublade, denn er hatte sie selbstverständlich mit nach Tütermoor genommen. Eine Überprüfung konnte er auch im Bett erledigen. Er stopfte sich ein Kissen in den Rücken, stellte die Knie hoch und lehnte den Zeichenblock dagegen. Bleistift, Buntstifte und Radiergummi legte er griffbereit auf die Nachttischplatte – falls irgendeine Änderung nötig werden sollte.

Als Nächstes bildeten sich die berühmten »Erfinderdenkfalten« auf seiner Stirn. Das sind besondere Falten, die nur auf

Erfinderstirnen vorkommen. Und auch da nur bei den guten Erfindern. Sie verlaufen waagrecht – nicht senkrecht! Außerdem sehen sie noch besonders pfiffig aus und sind besonders schön geschwungen. Etwa wie ein ausgebreiteter Möwenflügel.

Und dann machte sich Tobbi an die Arbeit.

Der Rumpf des Fliewatüüts sah aus wie ein Hühnerrei, das hinten ein wenig zugespitzt war. Das war sehr windschnittig und windschnittige Rümpfe sind besonders günstig. Man nennt es auch »stromlinienförmig«. Das Fliewatüüt war zweisitzig. Die beiden Piloten saßen in einer Öffnung im vorderen Drittel des Rumpfes. Die Öffnung hatte vorn eine gebogene Windschutzscheibe und hinten ein Klappverdeck, genau wie bei einem Kabriolett, falls es unterwegs einmal regnen sollte. Rechts und links von den Sitzen waren die wasserdichten Türen zum Ein- und Aussteigen.

Wasserdicht mussten sie sein, weil das Fliewatüüt ja auch ein Schwimmfahrzeug war. Der Rumpf sollte blau, vielleicht aber auch feuerrot angemalt werden. Die Farbe stand noch nicht so genau fest.

»Der Rumpf ist in Ordnung. Daran brauche ich nichts zu ändern«, murmelte Tobbi vor sich hin.

Er wollte gerade mit der Inneneinrichtung beginnen – da kam Tante Paula durch die Tür. Mit einem Tablett, auf dem eine Tasse Kamillentee stand. Er dampfte noch.

»Wie steht's mit einer Tasse Kamillentee?«, erkundigte sich Tante Paula und fügte noch hinzu: »Soll gut sein gegen Schnupfen.«

»Schlecht steht's«, antwortete Tobbi. Er mochte keinen Kamillentee.

»Du magst ihn also nicht?«

»Ganz und gar nicht!«, bestätigte Tobbi wahrheitsgemäß.

Er schwindelte nur in dringenden Notfällen und dies war noch

kein dringender Notfall. Außerdem wusste er, dass man Leute, die Kamillentee mögen, leicht an den Fingern beider Hände aufzählen kann.

»Hab ich mir fast gedacht – ich mag ihn nämlich auch nicht!«, gab Tante Paula offen zu. »Aber tu mir den Gefallen und trink wenigstens diese eine Tasse aus«, bat sie. »Zukünftig werden wir es mit heißem Himbeersaft versuchen. Ich glaube, der eignet sich auch ganz gut.«

Tobbi tat ihr den Gefallen und trank seinen Kamillentee ohne Mucks aus. Das war eine Leistung.

»Was malst du da?« Tante Paula schielte auf Tobbis Zeichenblock.

»Ich male nicht – ich erfinde!«, stellte Tobbi sofort richtig. Diese Dinge durfte man nicht durcheinanderbringen.

»Und was erfindest du? Ich will natürlich nicht neugierig sein ...«

»Ein Fliewatüüt.«

»Was für 'n Tüüt ...?«, fragte Tante Paula verblüfft. Sie wusste noch nichts von Tobbis Erfindung.

»Ein Flie! – wa! – tüüt!«, buchstabierte Tobbi langsam.

Tante Paula rieb sich nachdenklich ihre große Nase und machte ein Gesicht, als hätte Tobbi ihr erzählt, Bäcker Paulsens alter, lahmer Kater würde seit Neuestem Rollschuh laufen.

»Ein Fliewatüüt ...«, murmelte sie. »Nun wird der Pfannkuchen aber in der Pfanne verrückt!« Das sagt man in Tütermoor immer, wenn man besonders verwundert ist. Und Tante Paula war sogar ganz besonders verwundert!

»Ja, gibt's denn so was überhaupt?«, wollte sie wissen.

»Eben nicht! Deshalb habe ich es ja gerade erfunden!«, erklärte Tobbi.

»Soso ... hm, hm ...«, brummte Tante Paula. Sie konnte sich immer noch nichts unter einem Fliewatüüt vorstellen.

Tobbi sah ein, dass er die Sache genauer erklären musste.

»Also – pass mal gut auf, Tante Paula«, sagte er nun. »Das mit dem Fliewatüüt ist nämlich so: Ein Fliewatüüt kann fliegen wie ein Hubschrauber, auf dem Wasser schwimmen wie eine Ente und ... kommst du da mit, ich meine, verstehst du das, Tante Paula? Es ist natürlich sehr technisch.«

»Nee! Nee – da komme ich nicht ganz mit. Du musst wissen, ich bin technisch nicht mehr so ganz auf der Höhe!«, gab Tante Paula ehrlich zu.

»Na ja, schließlich kann nicht jeder ein Erfinder sein!«, tröstete Tobbi sie.

»Eben!«, sagte Tante Paula. »Deshalb halte ich mich auch lieber an Kartoffelpuffer, rote Grütze, Frikadellen und solche einfachen Sachen. Davon versteh ich etwas. Bis nachher also!«

Tante Paula machte, dass sie in ihre Küche kam, und Tobbi steckte die Nase wieder in seinen Konstruktionsplan.

Innen war das Fliewatüüt sehr praktisch eingerichtet. Darauf hatte Tobbi ganz besonders geachtet. Für den Pilotenstand waren zwei Steuersessel und auch zwei Steuerungen vorgesehen. Dann brauchte man nicht erst die Plätze zu wechseln, wenn man sich mal beim Steuern abwechseln wollte. Gleich hinter den Sitzen blieb noch ein kleiner Platz frei für die Ausrüstung. Dann kam der Motor; er saß ganz hinten in der Schwanzspitze. Und mehr ging auch nicht in das Fliewatüüt hinein.

Der Motor war nur sehr, sehr klein. Was sollte ein kleines Fliewatüüt auch mit einem großen Motor anfangen? Der wäre viel zu schwer gewesen, denn ein Flugzeug, das fliegen sollte, musste leicht sein. Der Motor konnte umgekuppelt werden: auf den vierflügeligen Propeller, auf die winzige Dampfschraube, damit sich das Fliewatüüt auch im Wasser vorwärtsbewegen konnte, und auf die beiden vorderen Räder. Der Propeller war oben – genau wie bei einem Hubschrauber. Die Propellerwelle steckte in

einem kräftigen Rohr, das immer gut geölt werden musste. Die Dampfschraube ging hinter dem Spornrad schräg nach unten. Das Fliewatüüt hatte drei Räder: zwei vorne, etwa unter den Türen, und ein etwas kleineres hinten, das Spornrad.

Es gab drei Bedienungshebel. Und damit man sie nicht miteinander verwechseln konnte, hatte jeder von ihnen einen andersfarbigen Knopf: einen roten, einen blauen und einen gelben. Der rotknöpfige war der Gashebel. Man brauchte ihn am häufigsten, deshalb hatte er den auffälligen, feuerroten Knopf. Mit dem blauen Hebel konnte man den Fliewatüüt-Motor umkuppeln auf: Luftantrieb – Wasserantrieb – Landantrieb. Und der Hebel mit dem gelben Knopf hatte einen ganz besonderen Zweck: Mit ihm ließen sich die vier Flügel der Luftschaube V-förmig nach hinten zusammen- und wieder auseinanderfalten. Das hatte Tobbi sich extra so ausgedacht, weil man sich auf der Landstraße gar zu leicht den Propeller an den Bäumen verbiegen konnte.

Es war eben alles, wie es sein sollte. Tobbi hatte jede Einzelheit ganz genau nachgeprüft und ihm war nichts aufgefallen, was geändert werden musste.

Nun nahm er sich die Liste mit den Ausrüstungsgegenständen vor. Sie sah so aus:

1. Eine hölzerne Kiste (für Proviant und Werkzeug).
2. Ein Rettungsring (gelb angemalt).
3. Ein Anker (möglichst aus Eisen).
4. Taue und Leinen (Wäscheleinen und so was).
5. Eine Luftpumpe (vom Fahrrad).
6. Flickzeug (aus der Fahrradtasche).
7. Werkzeug.
8. Verschiedene Sachen.

Was er unter »verschiedene Sachen« hinschreiben sollte, wusste Tobbi noch nicht. Aber manches fiel einem ja erst im letzten Augenblick ein.

Doch nun gab es noch etwas ungeheuer Wichtiges: die Sache mit dem Treibstoff! Daran hatte Tobbi lange herumgeknobelt. Benzin und Dieselöl konnte man zwar kaufen, aber dazu gehörte Geld und Geld war bei Tobbi besonders knapp. In seiner Sparbüchse war kaum der Boden bedeckt. Dazu kam, dass er sie nicht allein öffnen durfte. Aus diesen Gründen hatte Tobbi sich für Himbeersaft entschieden. Himbeersaft konnte er notfalls auch ohne Geld beschaffen. Tante Paula ließ bestimmt mit sich reden. Sie hatte den ganzen Keller voll Himbeersaft und sie war eine erstklassige Tante, auch wenn sie nichts von Technik verstand.

Tobbi legte den Zeichenblock an die Seite und streckte seine Beine lang aus. Sie drohten langsam einzuschlafen. Er war sehr mit sich zufrieden, das war ein angenehmes Gefühl für einen Erfinder.

»Naa, wie geht's dem Fliewatüüt?«, erkundigte sich Tante Paula und balancierte mit einem vollen Tablett durch die Tür. Dieses Mal war es das Abendbrot und ein Glas Himbeersaft. Heiß! Sie hatte ihr Versprechen nicht vergessen. Das tat sie nie.

»Bestens! Es ist so gut wie fertig!«, antwortete Tobbi und machte sich über die Mettwurstbrote her, denn er hatte Hunger. Die Sache mit dem Himbeersafttreibstoff hatte bis nach dem Essen Zeit.

Tante Paula saß auf der Bettkante und freute sich, dass es Tobbi so gut schmeckte.

Tobbi spülte den letzten Bissen mit dem letzten Schluck Himbeersaft hinunter und dann sagte er: »Du, Tante Paula, ich muss dich jetzt etwas ganz Wichtiges fragen – es ist wegen des Himbeersafts ...«

»Möchtest du noch ein Glas?«

»Nein, lieber nicht. Du verstehst mich falsch. Es ist wegen des Treibstoffs. Ich meine ... ich wollte sagen, das Fliewatüüt – es muss mit Himbeersaft angetrieben werden. Der Motor natürlich!«

Nun war es heraus!

»Himbeersaft ...?« Tante Paula verzog keine Miene. »Ist das nicht ein wenig ungewöhnlich?«

»Ja, das schon. Aber es geht nicht anders.«

Tobbi erklärte ihr nun ganz genau, warum es ausgerechnet Himbeersaft sein musste. Und ganz zum Schluss rückte er dann mit seiner wichtigen Frage heraus: »Tante Paula! Du gibst mir doch den Himbeersaft? Bitte, bitte! Es ist so ungeheuer wichtig. Ich brauche ihn auch noch nicht gleich. Aber bald, wenn das Fliewatüüt gebaut ist. Bitte!«

»Hm – es ist wichtig ... Ich seh's ein. Gut! Du sollst deinen Himbeersaft bekommen. Aber unter einer Bedingung ...« Hier machte Tante Paula eine Pause und schaute Tobbi bedeutungsvoll an.

»Und welche Bedingung ist das?«, fragte Tobbi gespannt.

»Dass ich nicht mitzufiegen brauche! Nicht dass ich Angst hätte! Na ja, vielleicht ein ganz klein wenig, aber ich glaube – ich bin nicht mehr flugtauglich. Weißt du, man wird eben alt.«

»Da mach dir keine Sorgen! Du kannst sowieso nicht mitfliegen.« Tobbi kicherte. »Du passt nämlich gar nicht durch die waserdichte Tür! Sie ist zu klein.«

»So ...? Das beruhigt mich aber sehr!«, murmelte Tante Paula, nahm das Tablett in die Hand, gab Tobbi einen Tantenkuss auf die Wange und zog die Vorhänge zu.

»Gute Nacht! Und schlaf gut!«

»Gute Nacht, Tante Paula!«

Tobbi konnte sich beruhigt schlafen legen. Er hatte alles erledigt, was er erledigen wollte. Aber eben vor dem Einschlafen fiel

ihm doch noch etwas ein: Wen sollte er später in seinem Fliewa-
tüüt mitnehmen? Und wer würde ihm das Fliegen beibringen?
Wer bloß?

Aber noch war es ja nicht so weit ...

ZWEITES KAPITEL

Um Mitternacht oder kurz danach geschehen merkwürdige Dinge: Eine Stubenuhr macht Mätzchen. Tobbi bekommt Besuch, von dem selbst Tante Paula nicht unbedingt etwas zu wissen braucht. Von einer »Robotschule« hört man nicht alle Tage, von einer kniffligen Roboter-Prüfungsaufgabe noch viel seltener ...

Mitternacht in Tütermoor!

Elfmal sagte die Standuhr in Tante Paulas guter Stube: »Ping!« Dann holte sie tief Luft und schrie ganz laut: »Päng!« Und dann war es genau Mitternacht! Auf ihre Zeitangaben konnte man sich verlassen. Aber es hörte sich total verrückt an.

Ja, solche Mätzchen leistete sich Tante Paulas alte Standuhr häufig, doch nur dann, wenn sie auch ganz sicher war, dass ihr niemand dabei zuhörte.

Sonst spukte es eigentlich nirgends in Tütermoor. Auch nicht um Mitternacht. Gewiss, Oma Klövekorns allerschönster, silberner Teelöffel verschwand unter geheimnisvollen Umständen. Aber das hatte nichts mit Spuk zu tun. Den hatte Carla, die schwarzweiße Elster, stibitzt und unter einem Komposthaufen versteckt. Sie schwärmte nämlich für glitzernde Dinge und sammelte sie. Das war auch nicht um Mitternacht gewesen, sondern am hellen Nachmittag, als Oma Klövekorn gerade ein Nickerchen hielt.

Trotzdem!

Jetzt aber geschah eine schier unglaubliche Geschichte in Tütermoor und das ausgerechnet in Tante Paulas geruhsamem Strohdachhaus.

Klipp ... klipp ... klipp ...

Was war das? Ein tropfender Wasserhahn vielleicht? Nein, es waren Schritte!

Tante Paulas Schritte waren es aber nicht. Sie schlurfte immer auf Filzpantoffeln umher. Und Männertritte waren es auch nicht. Die klangen viel dumpfer.

Es waren ganz absonderliche Schritte, die man sonst nie zu hören bekam – »Plätteisenschritte«! Ja, »Plätteisenschritte« war der richtige Ausdruck dafür. Sie klangen ganz genau so, als hätte jemand seine Schuhe gegen ein Paar eiserne Plätteisen ausgetauscht.

Klipp ... klipp ... klipp ...

Der Plätteisenmann wanderte klirrend um Tante Paulas Haus. Einmal rundherum. Und es hörte sich an, als suche er etwas oder als habe er es nicht besonders eilig.

Vor Tante Paulas Schlafzimmerfenster blieb er stehen ... nein – er ging weiter. Tante Paula schien er also nicht zu suchen.

Jetzt stand er vor Tobbis Fenster. Nicht nur das – er klopfte auch noch an die Fensterscheibe! Aber nicht besonders laut. Sonderbar ...

Tobbi hörte das Klopfen nicht. Er schlief. Seinen Kopf hatte er zur Wand hin gedreht. Ab und zu prustete er, weil sein linkes Nasenloch verstopft war. Das kam vom Schnupfen.

Es klopfte zum zweiten Mal. Sehr viel lauter.

Und jetzt wurde Tobbi wach. Das heißt, er wurde nur beinahe wach. Er richtete sich in seinem Bett auf und murmelte schlaftrunken: »Hat's da nicht eben geklopft ...?«

Er brauchte nicht lange darüber nachzudenken: Es klopfte zum dritten Mal. Noch lauter! Die Fensterscheibe klirrte.

Tobbi war hellwach. Wenn es an die Scheibe klopfte, dann musste jemand draußen stehen. Von allein klopfte es nicht. Und weil Tobbi kein Angsthase war, sprang er aus dem Bett und rannete an das Fenster, um nachzuschauen.

Aber draußen war es stockfinster. Er konnte nichts entdecken. Hatte sich jemand einen Spaß erlaubt? Er löste die altmodischen Haken und öffnete das Fenster einen Spaltbreit – aber wirklich nur einen Spaltbreit.

»Hallo! Hallo, ist da wer?«, rief er in das Dunkel.

»Ja. Ein Roboter.« Die Stimme, die das sagte, klang sehr freundlich, aber ein klein wenig blechern. Gleichzeitig leuchteten zwei Lichter auf: ein rotes und ein grünes. Es sah unheimlich aus.

Päng! Tobbi klappte schnell das Fenster wieder zu. Ein Roboter! Zwei farbige Lichter in der Nacht! Bei solch seltsamen Vorkommnissen können selbst einem Erfinder die Knie weich werden.

Es klopfte noch einmal. Aber so leise und zart, als würde nur mit dem Fingernagel angeklopft. Tobbi überlegte: Wenn es wirklich ein Roboter war, der dort draußen stand, so hatte er bestimmt keine bösen Absichten. Sonst hätte er wohl die Fensterscheibe zertrümmert und nicht bloß geklopft. Tobbi machte also das Fenster wieder auf.

»Hallo, du! Bist du wirklich ein Roboter?«

»Ganz gewiss. Klick! – Allerdings bin ich nur ein kleiner Roboter«, war die Antwort.

»Ehrenwort?« Tobbi wollte sichergehen.

»Ehrenwort!«, bestätigte die Stimme, die zu den farbigen Augen gehörte.

Das Ehrenwort genügte Tobbi. Er machte das Fenster weit auf.

»Willst du zu mir?«, erkundigte er sich.

»Ja, wenn du Tobbi, der Erfinder, bist«, erklärte der kleine Roboter.

»Bin ich!«

»Fein! Ich habe dich gesucht, weil ich ein paar wichtige technische Dinge mit dir besprechen muss. Sie sind auch sehr wichtig für dich!«, sagte der Roboter bedeutungsvoll.

»Etwas Technisches? Prima! Einen Moment, ich bin gleich wieder da!«

Für technische Dinge war Tobbi immer zu haben, selbst mitten in der Nacht.

Nun knipste er schnell die Nachttischlampe an, klaubte seine Kleider vom Stuhl und warf sie kurzerhand aufs Bett. Den leeren Stuhl schob er vor das Fenster, beugte sich hinaus und sagte: »So! Jetzt kannst du ins Zimmer klettern. Hier sind wir ungestört.«

»Gern!«, sagte der kleine Roboter. »Vorausgesetzt, dass ich es überhaupt schaffe. Im Klettern sind wir Roboter nämlich ziemliche Nietener.«

»Du wirst es schaffen! Ich helfe dir«, ermunterte Tobbi ihn.

Natürlich schafften sie es zu zweit, denn der Roboter hatte etwas übertrieben – so ungelinkig war er gar nicht. Tobbi schloss ganz schnell das Fenster und zog vorsichtshalber auch die Vorhänge wieder zu. Es brauchte niemand zu merken, dass er Roboterbesuch hatte.

Und sieben Minuten nach Mitternacht – fast auf die Sekunde genau – standen sich Tobias Findteisen und ein kleiner Roboter gegenüber.

Der Roboter machte eine eckige, aber sehr schneidige Verbeugung und stellte sich vor: »Ich heiße Robbi, Rob dreihundertvierundvierzig Strich sechsundsechzig Schrägstrich drei a, Roboter der dritten Robotklasse.«

Obwohl Tobbi nur einen Schlafanzug anhatte und auf nackten Füßen dastand, wollte er sich natürlich nicht vor einem höflichen kleinen Roboter blamieren. Also zauberte er ebenfalls eine Verbeugung hin und nannte seinen Namen. »Und ich heiße Tobias Findteisen. Aber alle nennen mich nur Tobbi. Ich bin Erfinder. Dritte Volksschulklasse.«

Nun gaben sie sich gegenseitig die Hand und musterten sich eine ganze Weile, ohne ein Wort.

Der kleine Roboter hatte keine Ähnlichkeit mit irgendeinem Menschen. Trotzdem sah er nicht unheimlich aus. Er sah sogar ausgesprochen sauber und adrett aus. Er war nicht groß. Vielleicht einen Fingerbreit kleiner als Tobbi, der nicht ganz bis an den Lichtschalter reichte. Robbi schien ein sehr fröhlicher Roboter zu sein, denn er blinzelte Tobbi vergnügt mit dem roten Roboterauge zu. Das grüne Auge hatte er gerade zugekniffen. Dabei lachte er über sein viereckiges Robotergesicht. Sein Kopf war wirklich beinahe viereckig und saß auf drei übereinanderliegenden wulstartigen Ringen. Schließlich brauchte auch ein Roboter einen Hals!

Auf dem Kopf, dort, wo bei den meisten Menschen zuerst die Glatze anfängt, schaukelte bei Robbi eine zierliche Antenne hin und her. Sie war vielleicht eine kleine Idee dicker als eine Fahrradspeiche und endete oben in einer Kugel von Erbsengröße. Die Roboterohren sahen besonders nett aus: Sie standen weit ab, waren fast kreisrund und ohne Ohrläppchen und sie hatten in der Mitte ein kleines Loch – genau wie ein Telefonhörer. Dort, wo sonst die Knöpfe an den Jacken sitzen, trug der Roboter eine ganze Reihe von bunten Drucktasten. Es waren die gleichen wie bei einem Radioapparat, nur dass sie dort weiß sind. Von unten angefangen waren es sieben Tasten: eine goldene, zwei blaue, zwei grüne und zwei rote. Rechts und links von dieser Tastenreihe befanden sich vier taschenähnliche Klappen mit je einem runden weißen Knopf in der Mitte. Robbis Arme und Beine hatten kugelige Gelenke. Sie saßen an den gleichen Stellen, wo sie auch bei den Menschen sind. Nur an seinem rechten Arm fehlte das Ellenbogengelenk. Überhaupt hatte der ganze Arm viel Ähnlichkeit mit einem dieser langen ausziehbaren Fernrohre, die man »Teleskop« nennt. Der Roboter hatte an jeder Hand nur drei Finger, aber das waren besonders starke Greiffinger. Seine Handteller waren runde Scheiben, die genau wie seine Ohren ein klei-

nes rundes Loch in der Mitte aufwiesen. Die Roboterfüße sahen ziemlich plump aus, fast wie die besonders schweren Plätteisen. Ja, und dann trug der kleine Roboter noch ein kleines schwarzes Schild auf der linken Brustseite, auf welchem in zierlicher silberner Schrift zu lesen stand: ROB 344-66/IIIa.

Tobbi war eine Kleinigkeit größer als der Roboter ohne Antenne. Er war sehr gelenkig und besonders seine Armmuskeln fühlten sich schon ganz hart an, wenn er den Arm krumm machte. Tobbi hatte ein fröhliches Gesicht, einen Mund, der gern lachte, einen hellblonden Bürstenhaarschnitt und eine Nase, auf der sich viele Sommersprossen angesiedelt hatten. Wegen seiner Bürstenhaare nannten ihn seine Klassenkameraden häufig »Distel«.

»Entschuldigung«, brach Tobbi als Erster das Schweigen, »ich glaube, ich habe dich lange angestarrt, Robbi. Aber du bist der erste Roboter, den ich in meinem Leben sehe. Wenn das die Tütermoorer wüssten!«

Der kleine Roboter wackelte vergnügt mit der Antenne.

»Die Tütermoorer wissen es nicht. Sie schlafen. Alle Fenster sind dunkel«, meinte er. »Und was das Anstarren anbetrifft, das verstehe ich sehr gut. Schließlich will man wissen, mit wem man es zu tun hat. Du bist übrigens auch der erste Erfinder, mit dem ich persönlich spreche.«

»Wirklich?«

»Ja. Deshalb bin ich ja gerade zu dir gekommen. Ich hätte gern einige Dinge mit dir besprochen. Aber dazu brauche ich etwas Zeit.« Robbi schaute sich suchend um. »Kann ich mich irgendwo hinsetzen?«

»Komm zu mir auf die Bettkante«, schlug Tobbi vor.

»Lieber nicht!«, lehnte Robbi ab. »Ich bin immer ein wenig ölig.«

»Dann nehmen wir eben den Stuhl. Den können wir wieder abwischen.«

Tobbi holte den Stuhl vom Fenster und rückte ihn seinem Gast höflich zurecht.

Als der Roboter Platz nahm, quietschte es laut.

»Ich glaube, bei dir hat's gequietscht«, sagte Tobbi verwundert.

»Stimmt. Wieder dieses verflixte linke Kniegelenk!«, knurrte Robbi und schaute missbilligend auf sein linkes Roboterbein. »Es braucht mal wieder ein paar Tropfen Öl. Übrigens – quietschende Gelenke sind eine weit verbreitete Roboterkrankheit. So wie bei euch der Schnupfen.«

Er drückte auf den rechten unteren weißen Knopf. Eine Klappe sprang auf. Robbi zog eine kleine Ölkanne hervor und träufelte geschickt ein paar Tropfen Öl auf das quietschende Gelenk. Dann schlenkerte er sein Bein hin und her, damit sich das Öl gut verteilte. »Das reicht schon«, bemerkte er.

Tobbi hatte den ganzen Vorgang staunend verfolgt.

»Du schleppst wohl ein ganzes Werkzeuglager mit dir herum?«, fragte er neugierig.

»Nur die Roboter-Standardausrüstung«, klärte Robbi ihn bereitwillig auf. »Allerdings ist vom kleinsten Schraubenzieher bis zum größten Hammer und zum Spezialbohrer alles dabei.«

»Dann habt ihr wohl auch Werkunterricht in eurer Roboterschule?«, forschte Tobbi weiter.

»Natürlich haben wir Werkunterricht! Von der ersten Klasse an. Bei uns heißt das ›Mechanik‹. Am Schluss der zweiten Klasse müssen wir in diesem Fach schon unsere Prüfung gemacht haben. Ich erzähl's dir gelegentlich mal ausführlicher. Zuerst müssen wir die wichtigsten Dinge besprechen.« Der kleine Roboter richtete sich auf und blickte Tobbi gerade in die Augen. Dann sagte er langsam und deutlich: »Dein Fliewatüüt steht draußen auf der Wiese hinter dem Obstgarten!«

»Wa-wa-was? Meine Erfindung? Du weißt davon?« Tobbi glaubte, er hätte nicht richtig gehört.

»Ich sage dir, das Fliewatüüt steht auf der Wiese!«, wiederholte der Roboter noch einmal nachdrücklich.

»Aber wie ist denn das möglich? Ich ... ich ...« Tobbi sprang von der Bettkante hoch.

Robbi stand ebenfalls auf und drückte den aufgeregten Tobbi wieder auf seinen Sitz zurück.

»Ich weiß, das hört sich an, als wollte ich dich verkohlen. Aber es stimmt. Du kannst dich bald davon überzeugen. Aber zunächst möchte ich dir alles erklären. Deshalb musst du mir jetzt gut zuhören.«

Dem guten Tobbi wirbelte der Kopf. Selbst ein Erfinder braucht geraume Zeit, um solche unglaublichen Neuigkeiten richtig zu begreifen.

»Mein Fliewatüüt ... auf der Wiese ... Nun wird der Pfannkuchen in der Pfanne verrückt!«, murmelte Tobbi kopfschüttelnd vor sich hin. Unwillkürlich sagte er dasselbe wie Tante Paula, wenn sie verwundert war. Und weil Robbi erstaunt mit dem roten Roboterauge blinzelte, erklärte er es ihm.

»Das muss ich mir merken!« Robbi wackelte anerkennend mit der Antenne. Er streckte die Beine lang aus und rückte ein paar-mal auf dem Stuhl hin und her, bis er bequem saß. Dann begann er mit seinem Bericht. Und es wurde die tollste Geschichte, die Tobbi je in seinem Leben gehört hatte.

»Ich bin ein Roboter aus der dritten Robotklasse.« Robbi tipp-te auf das schwarze Schildchen an seiner linken Brustseite. »In unserer Robotschule schreiben wir nicht diese lästigen Klassenarbeiten, wie ihr es macht. Wir müssen in jedem Jahr eine Prüfung ablegen: die große Roboterprüfung. Und die hat es in sich, kann ich dir verraten! Klick! Die Prüfung besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Das ist immer so. Meinen praktischen Teil habe ich schon erledigt. Ich erhielt die Aufgabe, eine gute Erfindung nachzubauen. Wir Roboter können nämlich

selber nichts erfinden, musst du wissen. Da ich mir eine Erfindung auswählen konnte, habe ich mir dein Fliewatüüt ausgesucht. Und dann habe ich es haargenau nach deinem Plan gebaut ...«

»Aber woher hattest du denn meinen Konstruktionsplan?«, unterbrach Tobbi ihn.

Der Roboter wurde sehr verlegen.

»Ja, hm ... klick ...«, sagte er zögernd. »Den habe ich mir – klick – sozusagen heimlich ausgeliehen. Ich habe ihn eines Nachts fotografiert, als du zu Hause in deinem Bett fest schliefst. Ich weiß, das ist – klick – nicht ganz richtig, ich hätte dich zuerst um deine Erlaubnis bitten sollen. Aber deine Eltern saßen im Zimmer nebenan, da hatte ich Angst dich zu wecken. Und die Zeit drängte. Aber glaube bitte nicht, dass ich dir deine Erfindung stehlen wollte! Ich wäre in jedem Fall zu dir gekommen, um alles zu erklären. Du bist mir doch hoffentlich nicht böse?« Der kleine Roboter schaute Tobbi besorgt ins Gesicht.

»Nein, ganz bestimmt nicht!«, beruhigte Tobbi ihn. »Hast du deine Prüfung bestanden?«

»Mit ›sehr gut‹ sogar. Und mein Lehrer hat deine Erfindung sehr gelobt. Darauf kannst du dir etwas einbilden – der ist sonst ziemlich knauserig mit dem Lob.«

»Danke«, sagte Tobbi und wurde ganz rot vor Stolz. »Und ich gratuliere dir auch.«

»Die theoretische Prüfung ist allerdings schwierig«, fuhr Robbi mit seinem Bericht fort. »Es sind lauter knifflige Fragen. Wenn es wenigstens Rechenaufgaben wären! Aber nein! Mir haben sie eine besonders hundsgemeine Prüfungsaufgabe aufgebrummt, die ich nicht allein lösen kann.«

»Wenn ich dir dabei helfen kann ... Ich tu's gern«, versicherte Tobbi. »Knifflige Fragen sind für einen Erfinder genau das Richtige.«

»Das nehme ich gern an«, sagte der kleine Roboter erleichtert.

»Ich wollte dich gerade darum bitten. In meinem Aufgabenstreifen steht extra vermerkt, dass wir uns einen menschlichen Freund suchen dürfen. Sogar rot unterstrichen! Aber es muss jemand aus der dritten Klasse sein, und das kommt bei dir prima hin.«

»Sag mal, habt ihr Roboter richtig Schule?«, erkundigte sich Tobbi gespannt. »Ich meine mit Lehrern, Schulbänken, Wandtafeln?«

»Mit allem Klimbim!«, bestätigte Robbi. »Bloß Wandtafeln haben wir nicht. Bei uns geht alles elektrisch. Unsere Lehrer heißen auch nicht ›Lehrer‹ oder ›Studienrat‹ – sondern ›Elektronengehirn‹ und ›Computer‹. Und was bei euch ein Rektor ist, ist bei uns der ›Chef-Computer‹. Aber sonst kommt alles so ziemlich auf dasselbe heraus. Das heißt, unsere Schulbänke sehen anders aus. Es sind Pulte mit vielen Leitungsdrähten, Kabeln, Kontakten, Schnüren, Sicherungen, farbigen Lampen, magischen Augen, Kopfhörern, Mikrofonen und solchem Krimskrams. Wir sitzen dahinter auf drehbaren Stühlen.«

»Macht ihr denn auch mal Blödsinn während der Stunde? Streut ihr Niespulver? Oder werft ihr mit Papierkugeln?«

»Na, was hast du denn gedacht! Klick! Glaubst du, wir wären alle Musterroboter? Aber Niespulver wirkt bei uns nicht. Weißt du, wir machen mehr technischen Quatsch.« Robbis Roboter-
augen funkelten vor Vergnügen, als er berichtete: »Erst kürzlich haben wir am Schaltpult unseres alten Mathematik-Computers ein paar Drähte umgepolt und außerdem haben wir noch einen Wackelkontakt in den Klassenlautsprecher eingebaut. Ich kann dir sagen, da war was los! Klick! Erst hat er geschnarrt, dann gepiept und schließlich gestottert. Plötzlich hat es geknistert und geknackt wie im Radio, wenn Gewitter ist. Ja, und dann knallte die Hauptsicherung der Schule durch! Der Unterricht in sämtlichen Klassen musste unterbrochen werden. Unser Mathematik-Computer war auf ›hundert‹. Der Chef-Computer kam an und

hat uns fürchterlich ausgeschimpft. Natürlich mussten wir alles selbst reparieren.«

»Hat man euch eine Strafarbeit angedreht?«

»Und ob! Der alte ›Elektronenknacker‹ verdonnerte uns sofort zu zwanzig tiefen Kniebeugen und dabei mussten wir gleichzeitig achtzig saftige Rechenaufgaben lösen.«

»Was? Achtzig Rechenaufgaben? Und das während der Kniebeugen?«, fuhr es Tobbi heraus.

»Achtzig schwere Rechenaufgaben sind für einen guten Roboter kein Problem«, erklärte Robbi. »Aber Kniebeugen sind bei uns gefürchtet, sie strapazieren unsere Gelenke so sehr. Genau wie das Treppensteigen. Und das wissen unsere Computer sehr wohl.«

»Bei mir ist es umgekehrt«, meinte Tobbi. »Zwanzig Kniebeugen würde ich leicht schaffen. Wahrscheinlich noch mehr. Aber achtzig Rechenaufgaben dabei? Nee – nicht eine einzige!«

Der Roboter hatte inzwischen auf den linken oberen Knopf gedrückt und einen hellroten Papierstreifen hervorgeholt, der zu einer Rolle aufgewickelt und mit einem Gummiband gesichert war.

»Hier ist meine Roboter-Prüfungsaufgabe. Am besten, du liest sie dir gleich selber mal durch.«

Tobbi nahm die merkwürdige Rolle in die Hand und streifte das rote Gummi ab.

»Nanu?«, sagte er erstaunt. »Auf deinem Aufgabenstreifen sind ja lauter kleine Löcher?« Tobbi runzelte die Stirn. »Tut mir leid, aber das kann ich nicht entziffern.«

Der kleine Roboter tippte sich an die Stirn.

»Natürlich kannst du das nicht lesen! Ich habe die Rollen verwechselt.« Er griff nochmals in sein Fach, holte eine neue Rolle hervor und überzeugte sich, dass sie mit Schriftzeichen bedeckt war. »Hier – das kannst du bestimmt lesen. Ich habe meine Ro-

boter-Prüfungsaufgabe extra in eure Druckschrift übersetzen lassen.«

»Waaas ...? Extra für mich?«

»Ja.« Robbi nickte. »Ich erklär's dir. Pass auf: Wir Roboter können unser Wissen speichern und dann vergessen wir es niemals. Natürlich müssen wir – genau wie ihr – zuerst alles lernen. Wir schreiben nicht in Druckschrift und auch nicht in linierte Schulhefte. Wir benutzen Schriftbänder, in die wir verschieden viele und verschieden angeordnete Löcher einstanzen. Du hast ja eben solch ein Band in der Hand gehabt. Jede Klasse hat einen andersfarbigen Lochstreifen. Erste Klasse gelb, zweite Klasse grün und unsere hellrot. Die vierte und letzte Klasse schreibt auf einem blauen Streifen. Ja, und dann haben alle noch eine ›Not-Rolle‹, die weiß aussieht.«

»Not-Rolle? Was hat das zu bedeuten?«

»Das ist eine Art ›Erste-Hilfe-Fibel‹ für Roboter. Sie enthält die häufigsten Roboterkrankheiten und was man dagegen tun muss. Ich habe sie noch nie gebraucht und hoffentlich werde ich sie auch künftig nicht brauchen. Klick.«

»Aha, ich begreife«, murmelte Tobbi. Er zog das Papierband langsam zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hindurch. Das war eine unbequeme und langwierige Leserei. Als er fertig war, meinte er kläglich: »Nein, so wird das nichts.«

»Hast du Schwierigkeiten mit den Aufgaben?«, erkundigte Robbi sich besorgt.

»Mit den Aufgaben nicht – aber mit dem Lesen!«, erwiderte Tobbi und rieb sich nachdenklich die Nase. Endlich sagte er: »Ich möchte deinen Schriftstreifen nicht beleidigen, aber meine linierten Hefte kommen mir praktischer vor. Hier weiß man am Schluss schon nicht mehr, was man zu Anfang gelesen hat. Weißt du was? Wir sollten die Aufgabe in passende Stücke zerreißen und ...«